

Crawford 1861-16

1899.

* Verlag von Hugo. Röttsch. *

Zeitungs

E. Cromé - Schwinning.

von

Eine Geschichte für die Jugend



Zeitungs

der



Frei, der Sammler

Eine Geschichte für die Jugend

von

C. Crome-Schwiening



Leipzig

Verlag von Hugo Krotzsch

1899

Alle Rechte vorbehalten.



Der große gepflasterte Hof, welchen das breite Vorderhaus in der Kaiserstraße und die beiden langgestreckten Seitenflügel umschlossen, hallte in den Mittags- und späteren Nachmittagsstunden wieder von dem Gelärm der sechs bis acht Knaben verschiedenen Alters, welche als Kinder der Bewohner des Hauses den gemeinsamen Hof als den ihnen zu Recht zustehenden Spielplatz reklamierten. Hier trieben sie ihre jugendfrohen Spiele und lieferten sich ihre kleinen Schlachten. Als neutrales Gebiet aber, auf welchem keine Knabensehde ausgefochten werden durfte, galt die kleine, in verschiedene Parzellen abgeteilte Gartenanlage, welche den rückwärtigen Teil des Hofes einnahm. Freilich suchten die Knaben dies Gebiet auch weniger auf — mit jener unbewußten Mitterlichkeit, welche in zwölfjährigen Knaben aufzukeimen beginnt, hatte man diesen Gartenteil den Mädchen überlassen. Die behutsamere Bewegung, welche die kleinen Blumenbeete und Rasenflecken ihnen gebieterisch auferlegten, schloß jedes wilde Tummeln aus, zu dem ihnen der Hof kaum genug gewährte.

Wie die Bewohner des Hauptgebäudes und der Seitenflügel, waren auch die Kinder verschieden genug voneinander.

Freilich, die sozialen Gegensätze, welche die Eltern trennten, kümmerten sie nicht, und die beiden Söhne des Regierungsrats in der ersten Etage, Albert und Paul, hielten frühliche Gemeinschaft mit dem allzeit spielfrohen Hans, dessen Vater Werkführer in einer Fabrik war und mit dem stilleren Fritz, dem einzigen Sohne einer Lehrerswitwe im linken Seitengebäude, welche ihre fleißigen Hände nimmer rasten ließ, um ihrem Sohne den Besuch des Gymnasiums, welches auch die Söhne des Regierungsrats besuchten, zu ermöglichen. Das streitende Element in dem Knabensextett bildeten die wilden Knaben eines in der dritten Etage wohnenden Kaufmanns, und der Umstand, daß sie Max und Moritz hießen, schien nicht zum besten auf ihre persönlichen Tugenden eingewirkt zu haben, denn sie ließen es an allerhand Streichen ebensowenig fehlen, wie ihre berühmten Vorbilder in Wilhelm Buschs bekanntem Buche.

Zu den Spielen dieser sechs Knaben gesellten sich ab und zu, jedoch nur selten, zwei Mädchen. Eily, die Schwester Albert und Pauls, ein lebendiges, frohes Kind, und Lotte, des Werkführers Tochter und Hansens Schwester, ein stilles, gut erzogenes Geschöpf mit blauen, klaren Augen und goldblondem Haar. Vielleicht gerade um dieser Temperamentgegensätze willen hatten sie innige Freundschaft miteinander geschlossen, und Lotte, vor der die gesamte Knabenschar einen ordentlichen Respekt hatte, ward häufig die Friedensstifterin unter ihnen, wenn Max und Moritz wieder einmal die Hechte im Karpfenteich gewesen waren und das anfänglich ruhige und friedliche Spiel zu einer regelrechten Faustschlacht ausartete. Im übrigen wurden die Friedenspräliminarien immer schnell wieder vereinbart, denn trotz der Verschiedenheit der Charaktere hielten die Knaben im ganzen fest zusammen.

Der stillste von ihnen war Fritz, und wenn irgend ein Ereignis, eine Schaustellung oder sonst etwas die flinke Knabenschar von dem Hofe hinwegtrieb, dann gesellte er sich den beiden Mädchen hinzu, die in Regierungsrats Laube ihre kleinen Puppenfreuden miteinander teilten. Diese Eintracht zwischen ihnen wurde noch begünstigt durch Lotte, die Fritz' Privatpassion zu fördern wußte. Fritz hatte schon von Jugend auf die natürlichen Anlagen eines Sammlers gehabt. Im Alter von sieben Jahren bereits hatte er, als sein Vater noch lebte, der das aufmerksame Kind in die Geheimnisse der Natur frühzeitig einzuführen suchte, Steine und Blumen heimgetragen und sie säuberlich aufbewahrt und getrocknet. Von seinem elften Jahre aber nahm der in ihm ruhende Sammeltrieb andere Bahnen an. Sein Vater war inzwischen gestorben, seine Mutter mit dem Knaben nach L. übergesiedelt. Hier besuchte sie eines Tages flüchtig ein Vetter der Mutter, der Steuermann auf einem nach Südamerika gehenden Schiffe des Norddeutschen Lloyd war. Dieser hatte Fritz eine ganze Anzahl zierlicher bunter Papierstückchen dagelassen, Briefmarken überseeischer Staaten, welche er auf seinen Reisen sich aufgehoben hatte und für welche er von dem stillen Knaben mit den klugen, glänzenden Augen Freude und Interesse erwartete.

Diese Handvoll fremdländischer Briefmarken zog Fritz förmlich in ihren Bann. Immer aufs neue studierte er die Wappen, Landschaften, Köpfe und Tiere, welche ihre Mittelfelder schmückten und die ihm Geheimnisvolles zu erzählen schienen von fremden Gegenden und Völkern, von Tieren und Pflanzen, wie sie nur die Tropenzone hervorbringt, von anderen Staatswesen, Münzen und Sprachen. Und von Stund an wendete sich die ihm angeborene Sammel lust den

Briefmarken zu, und seine Freude kannte keine Grenzen, als auf dem nächsten Weihnachtstische unter dem kleinen Christbaum ein nettes Vordruck-Album lag, in dem er seinen Lieblingen den richtigen Platz leicht anzuweisen vermochte.

In solchen Stunden, in denen die lärmende Knabenschar vom Hofe abgezogen war, kam er auch zuweilen mit seinem sorgsam in Zeitungspapier eingeschlagenen Schatz, seinem Briefmarken-Album, hinab zu den beiden Mädchen in den Garten. Lotte war seine Beraterin geworden, ohne selbst Sammlerin zu sein. Aber ihr Vater hatte seine stille Freude an dem Sammeln der Postwertzeichen, und abends nach dem Essen und an den Vormittagen der freien Sonntage beschäftigte er sich viel mit seinen kleinen bunten Lieblingen. Und dabei hatte Lotte vielerlei beobachtet. Wie er neuerworbene oder neuerhaltene Briefmarken in reinem Wasser erst von allem anhaftenden Schmutz und Papier befreite, wie er sie zwischen Fließpapier oder auf einem groben Leinentuche trocknete, um sie dann erst mit einem kleinen Stück gummierten Papiereß in seinem stattlichen Album zu befestigen. Begierig hatte Fritz gelauscht und sich die einfachen Manipulationen schnell zu eigen gemacht. Seine Dankbarkeit für Lotte war unbegrenzt geworden, zumal er aus ihrer Hand manches von ihrem Vater erschmeichelte Duplikat empfing, das seine Sammlung vermehrte.

Es war ein hübsches Bild, die drei in der Laube zusammen zu sehen. Fritz in der Mitte, sein Album aufgeschlagen vor sich, die beiden Mädchen, deren Lockenköpfe sich dicht an den seinen drängten, zu beiden Seiten, wie er leuchtenden Blickes sie auf Einzelheiten aufmerksam machte, ihnen auf einer Tonga-Inseln-Marke den Brotbraun, auf der Selangor den Tiger zeigte, auf den neueren Marken so

manches Negentenporträt vorwies und von König Oskar II. zu erzählen anfang. Denn bei Fritz war zugleich mit dem Sammeln der fremden Briefmarken der Wissensdurst erwacht, der ihn nicht ruhen ließ, bevor er nicht aus seinen Geschichts- und Geographiebüchern das herausgestöbert hatte, was ihm die Bildnisse auf den einzelnen Marken zu erklären vermochte.



Selangor,
Ausgabe 1892,
2 Cents farinrot.
Tiger.



Tonga-Inseln,
Ausgabe 1897,
1 Penny zinnoberrot und schwarz.
Brotbaum.



Schweden,
Ausgabe 1891,
5 Öre grün mit Kopfbild
des Königs Oskar II.

Ein Sonnabend Nachmittag wars, wenige Wochen vor dem spät fallenden Osterfest. Max und Moriz hatten einmal wieder die Führung der Knabenschar übernommen. Der letztere hatte beim Umherstreifen im Stadtparke ein Vogelnest mit fünf Eiern entdeckt und von seinem Funde den anderen Kenntnis gegeben. Paul hatte zwar seine Bedenken geäußert und auf die Folgen aufmerksam gemacht, die ihnen aus dem Ausnehmen des Nestes erblühen könnten, aber er war überstimmt worden. Natürlich war bei den anderen jogleich der Plan, eine großartige Eiersammlung in diesem Sommer anzulegen und das Auffuchen von Nestern zu einem neuen Sporte auszudehnen, fix und fertig, und Hansens Einwurf — dazu hätte doch keiner von ihnen das Sitzfleisch —, wurde nicht beachtet.

Eine heftige Debatte entspann sich darüber, ob man Fritz mit zu der interessanten Expedition, über deren Verwerflichkeit die Knaben sich weiter keine Strupel machten, mitnehmen sollte.

Paul entschied sich am schnellsten dahin:

„Er geht doch nicht mit! Wenn's was Verbotenes ist, schon gar nicht!“

Auch Max war schnell mit sich einig:

„Ihr seid wohl verrückt! Den könnten wir gerade dabei brauchen!“

Und Moritz gab mit dem praktischen Argument den Ausschlag:

„Es sind ja nur fünf Eier darin!“

So fand Fritz heute seine Spielgefährten nicht vor. Aber er vernistete sie auch gar nicht. Sein junges Sammlerherz war voll lauterer Freude und die mußte er mit Lotte und Elly teilen.

Vor einigen Tagen schon hatte die Mutter, die bleicher und sorgenvoller denn je aussah, mittags neben seinen Teller einen mit bunten Briefmarken besetzten Brief gelegt, welcher seine Adresse trug. Er war von dem Onkel Seemann, der ihm von Baltimore aus ein paar kurze Zeilen sandte, denen sechs neue große amerikanische Marken beigelegt waren, von denen der freundliche Spender berichtete, daß es Omaha-Marken der nordamerikanischen Union seien, eine Erinnerungsmarkenserie, welche nur kurze Zeit in Kurs bleiben werde. Die prächtige Ausführung der Marken, deren bildliche Darstellung ganze Kapitel der amerikanischen inneren Entdeckungsgeschichte und des ersten Ansiedlertums sprachen, regte den Wissensdurst des Knaben ungemein an und er ruhte nicht, bis er von einem älteren Schüler eine Übersetzung der fein-

gestochenen englischen Unterschriften erhalten und sich aus dem alten Konversationslexikon seines verstorbenen Vaters Aufklärung über alles verschafft hatte, was die wundervoll ausgeführten Marken ihm in den zierlichen Bildnissen zeigten.

Auf diesen Sonnabend-Nachmittag hatte er sich besonders gefreut. Er wußte, die stille Lotte würde in ihrem Gartenwinkel sein, und die lebendigere Elly hatte sich schon viel zu sehr an ihre Gespielin gewöhnt, um diese allein zu lassen. So eilte er denn, nachdem er sorglich seine Arbeiten für den Montag beendet, mit seinem Album hinab in den Gartenteil, seine Blicke sehnsüchtig nach den beiden Mädchen voraussendend.

Richtig, Elly's fröhliches Lachen tönte ihm von weitem entgegen und ihre Augen zeigten ein ungeheucheltes Erstaunen, als sie Fritz eilig heranspringen sah.

„Lotte, Lotte, der Fritz kommt!“ rief sie der Gefährtin zu. „Warum bist du nicht bei den anderen? Die sind voll Eifer gleich nach Mittag fortgestürmt. Die müssen heute ganz etwas Besonderes vorhaben. Meine Brüder hätten bald tüchtige Schelte vom Papa gekriegt, so unruhig und eilig waren sie beim Mittagessen.“

„Ich habe etwas Schönes!“ sagte Fritz und von seinem Antlitz leuchtete die Freude wieder, die er empfand. „O, etwas viel Schöneres, als jene haben können!“

„Komm herein, geschwind!“ gebot die lebhafteste Elly, während Lotte fragend aufschaute.

„Ganz neue Briefmarken aus Amerika,“ sagte Fritz, noch halb atemlos vom schnellen Springen — „die muß ich euch zeigen, sie sind zu hübsch. Die Bilder darauf sind so fein und zierlich — ich habe mir Mamas Vergrößerungsglas ausgebenen, das sie zu den ganz feinen Stidereien braucht — nun sieht man sie ganz deutlich. Ich kann euch auch alles

erklären. Kommt nur! Ich hab sie euret wegen noch nicht eingelebt, damit ihr sie bequem betrachten könnt!"

Die beiden Mädchen ließen sich das nicht zweimal sagen und mit vor Freude zitternden Fingern nahm Fritz die grüne 1 Cent-Marke und hielt sie den Mädchen hin. „Seht nur den hochaufgerichteten Mann im Mantel in dem von Indianern geruderten Boote, wie er auf den in weiter Ferne sich verlierenden Flußlauf zeigt. Das ist der Mississippi-Fluß und der Mann im Boote, Vater Marquette, ist ein französischer Forscher, der den „Vater der Gewässer“ entdeckte. Seht nur, wie fein und doch deutlich alle Figuren sind und wie klar die Landschaft ist!“

Behutjam die Marke auf die flache Hand legend, ließ Lotte die wilde Elly durch das Vergrößerungsglas sehen, das sie darüber hielt, und Fritz sah sie deshalb mit dankbarem Blicke an. Es hätte ihm fast körperlich weh gethan, wenn eins der zierlichen Markenblättchen verbogen oder gar geknickt worden wäre.

„Weiter!“ drängte Elly — „du hast noch mehr!“

Fritz legte in Lottes Hand die braunrote 2 Cents-Marke.

„Was soll das darstellen?“ fragte diese, das krause Gelock schüttelnd.

„Ich habe mir die Unterschrift erklären lassen,“ belehrte sie Fritz. „Je mehr die Einwanderung im Osten der Vereinigten Staaten zunahm, desto mehr drängten die Einwanderer nach Westen, wo noch ungeheure Strecken Landes un bebaut lagen. Wie sie dort den Boden zuerst gemeinschaftlich mühsam beackerten im Schweiß ihres Angesichts, das zeigt das hübsche Bild. Seht ihr hier im Vordergrund das Biergespann mit Pflug und Egge und dahinter, ganz klein, eine Reihe anderer Gespanne? Sie hatten viel Mühsal

und Not auszustehen, diese fremden Einwanderer im Westen Amerikas, ehe ihnen der Boden die Frucht hundert- und tausendfältig zurückgab," fuhr Fritz fort, dessen Wangen die Erregung gerötet hatten, „seht auf der grauvioletten Marke mit der „10“ hier ein trauriges Bild. Ihr müßt recht genau hinsehen und das Vergrößerungsglas richtig darüber halten, dann seht ihr alles ganz deutlich. Eine Auswandererfamilie durchzieht auf dem leinenüberdachten Wagen ganz allein die weite baumlose Prärie. Die beiden vor den Wagen gespannten Pferde sind das größte und kostbarste Gut des Farmers. Da sinkt plötzlich das eine, von den großen Strapazen entkräftet, sterbend zu Boden. Seht ihr, wie der Farmer und sein Weib traurig dabei stehen? Was sollen sie anfangen, wenn ihr letzter vierfüßiger Freund, der sich zu dem gefallenen Kameraden mit leisem Wiehern herabbeugt, sie auch verläßt?“

Lottes gute Augen füllten sich mit großen Thränenperlen und Elly, dies bemerkend, schalt:

„Aber Lotte, das ist doch nur ein Bild, wie kann man darum weinen?“

„Sag das nicht, Elly,“ sprach Fritz. „Als ich das Bildchen sah, schoß es mir auch heiß in die Augen. Ich habe Geschichten gelesen, in denen das ganz genau beschrieben war, aber niemals ist mir das so nahe gegangen, wie auf dem kleinen Markenbildchen, das man mit bloßen Augen kaum unterscheiden kann.“

„Wie hübsch du das alles zu erzählen weißt, Fritz,“ jagte Elly bewundernd. „Meine Brüder könnten das nicht! Bücher lesen — brrr! Nicht 'mal ordentlich in die Schulbücher gucken sie. Aber Papa hat's ihnen auch vor kurzem erst wieder gründlich gesagt. Hui!“ Und die Kleine machte

eine bezeichnende Handbewegung mit der Rechten, die anzudeuten schien, daß der Papa Regierungsrat seinen beiden Vuben gegenüber auch streng zu sein vermochte.

„Erzähl' weiter, Fritz,“ bat Lotte.

Und Fritz holte ein anderes Exemplar hervor, in schöner Orangefarbe, und legte es behutsam in Lottes Hand.

„Die weitgestreckten Wiesengründe Nordamerikas, die Prärien, ernähren viele wertvolle Wildarten. Das geschätzteste, weil ergiebigste Wild war von jeher der Bison, zur Büffelgattung gehörig, welcher sich besonders durch den zu einem Hocker ausgebildeten Widerrist und die kleineren Hörner von den afrikanischen und asiatischen Büffelarten unterscheidet. Der Bison soll mit dem früher auch in unserm Deutschland hausenden, jetzt nur noch im Kaukasus wild lebenden europäischen Wisent stammverwandt sein. Diese 4 Cents-Marke stellt nun eine Büffeljagd der Indianer dar. Das erlegte Tier liefert ein 40—50 kg schweres Fell. Dasselbe trägt ein sehr feinwolliges Flaumhaar, die Bisonwolle, das man zu feinen Geweben und Filzhüten verarbeitet. Das gegerbte Fell wird hauptsächlich zur Herstellung von Treibriemen verwendet. Auch Fleisch und Fett sind wertvoll.

„Zu all' ihren Mühen hatten die Farmer im Westen auch noch die vielen Gefahren zu bestehen, die ihnen von den Ur-Einwohner dieser ungeheuren Prärien, den Indianerstämmen drohten,“ fuhr Fritz fort. „Je mehr die weißen Ansiedler in ihre Gebiete vorrückten, desto mehr Kämpfe entspannen sich zwischen ihnen. Hier auf der braunen 8 Cent-Marke seht ihr, wie amerikanische Bundessoldaten einen Emigrantenzug vor Indianerüberfällen schützen. Ganz vorn ist eine Soldaten-Gruppe, wie sie auf die Indianer feuert und ganz hinten im langen Zuge sind die Wagen mit ihren



1 Cent grün.
Pater Marquette entdeckt den
Mississippi-Fluß.



2 Cents kupferrot.
Urbarmachung
der Wildnis.



4 Cents orange.
Bisonjagd.



5 Cents dunkelblau.
Fremont, der Pfadfinder



8 Cents violettbraun.
Die Vorhut eines Emigrantenzuges.



10 Cents schwarzviolett.
Auswanderer-Beschwerden.

**Vereinigte Staaten von Amerika, Ausgabe 1898,
Omaha-Ausgabe zur Transmississippi-Ausstellung.**

Leinwandächern, welche die Familien der Ansiedler auf ihrem Zuge nach neuen Wohnsitzen beherbergen."

Fritz legte die gezeigten Marken auf den Deckel seines Albums zurück und griff nach der letzten, von tiefblauer Farbe, der 5 Cents-Marke der Omaha-Serie. Sein Auge glänzte, als er mit der Spitze des Zeigefingers auf die winzige Figur auf der Felsspitze tippte, welche das Sternbanner in der hoch erhobenen Rechten schwingt. „Das ist Fremont, der Erforscher der Alleghans, der gewaltigen Felsengebirge, welche Amerika durchziehen. Seht nur durch das Glas, da werden die Figuren deutlicher."

„Wer war Fremont?" fragte die wißbegierige Lotte. „Weißt du auch das?"

Fritz lächelte.

„Alles, was meine lieben Briefmarken mir zeigen, darüber suche ich mich zu unterrichten. Ich nehme meinen Atlas zur Hand, wenn ich eine neue Marke bekomme und schlage das Land auf, von dem sie stammt. Denn sie weckt soviel Neugier in mir. Kann ich den Stempel lesen, den die Post darauf gedruckt hat, so suche ich mir die Stadt oder den Hafen und meine Gedanken eilen dorthin, wie es wohl da aussehen möchte, wie groß der Ort ist und wer dort wohnt — welche Schiffe dort ein- und ausfahren mögen und was sie uns von jenen fremden Küsten bringen."

„Fremont ist zu Anfang unseres Jahrhunderts in Savannah — in dem Jahre der großen Leipziger Völkerschlacht 1813 — geboren und hat vom Mai bis Oktober 1842 im Auftrage der amerikanischen Regierung die Rocky Mountains erforscht. Dort, wo er den bequemsten Übergang fand, läuft noch heute die Route nach Californien — — —"

„Seh — was steckt Ihr drei denn da die Köpfe zusammen!"

Fritz, der Sammler.

rief es vom Gartenzaune her und schnitt Fritz die Erzählung von den Thaten Fremonts vom Munde ab. Moritz war's, der, nachdem er das auf seinen Teil entfallene Vogelei zerbrochen, sich von den andern getrennt hatte und in dem dumpfen Gefühle, wieder einmal einen häßlichen Streich ausgeführt zu haben, nach Hause zurückgekehrt war. Den wilden Knaben zog es wie Fritz zu der stillen Lotte hin und in seinen Augen funkelte es häßlich und boshaft auf, als er Fritz in so traulicher Gemeinschaft mit den beiden Mädchen wahrte.

Die drei schauten bei dem Anruf wenig erfreut auf und jetzt erst wahrten sie, daß das Wetter sich geändert hatte. Statt des schönen Sonnenscheins war es fahl und grau am Himmel geworden und ein schnell sich erhebender Wind strich über die Blumen und Büsche scharf dahin, der Vorbote eines herannahenden Gewitters.

„Nimm die Marken fort!“ mahnte Lotte besorgt, aber in demselben Augenblick entschlüpfte ihr auch schon ein Ausruf des Schreckens. Ein wirbelnder Windstoß erreichte die offene Laube und die gelbe Omaha-Markte flatterte empor und ward hoch vom Winde davongetragen.

„Hui!“ rief Moritz — „was ist denn das für ein possi-licher Schmetterling!“ und ohne auf Fritzens klagenden Ausruf: „Meine Marke, ach, meine schöne Marke!“ zu hören, sprang er der in der Richtung des Hofes davon wirbelnden Briefmarke nach.

So hastig auch Fritz die übrigen Marken vor einem ähnlichen Schicksale sicherte und, das Album unter den Arm klemmend, der flüchtigen „gelben Omaha“ nacheilte, er kam doch zu spät. Die Hände in den Taschen stand Moritz an die Ecke des Seitenflügels gelehnt und sah zu, wie Fritz mit

ängstlicher Miene umher suchte, ohne eine Spur der verschwundenen Marke zu entdecken.

„Du suchst wohl Regenwürmer!“ rief er spöttisch dem Knaben zu, in dessen dunklem Auge eine kleine heimliche Thräne stand. „Oder hast du einen Pfennig verloren?“

„Eine Marke,“ sagte Fritz kleinlaut — „eine gelbe Briefmarke, die ich vor ein paar Tagen erst aus Amerika bekommen habe. Du ließt ihr ja nach, Moritz! Gieb sie mir zurück, wenn du sie gefunden hast, ich bitte dich darum!“

„Was fällt dir ein!“ gab Moritz barsch zur Antwort, während er sich drohend vor Fritz aufstellte. „Sag's noch einmal, daß ich deine alberne Briefmarke habe und ich prügele dich durch. Was geht mich deine Marke an! Mag er doch hingeflogen sein, wohin er will, der Papierfetzen!“

„Du hast sie — ich sehe es dir an!“ beteuerte Fritz. „Ach, Moritz, für dich hat die eine Marke ja doch keinen Wert und ich habe mich so über sie gefreut! Gieb sie mir zurück, sieh', ich bitte dich drum!“

„Laß mich in Frieden!“ sagte Moritz und wandte sich um, aber ein plötzliches Rot stieg in seine Wangen, als er Lotte hinter sich stehen sah, die ihn in ihrer stillen und ernstesten Weise anschaute.

„Pfiui, Moritz!“ sagte sie nur und die aufsteigende Röthe in dessen Antlitz ward nur noch intensiver. „Gleich gieb die Marke heraus, ich weiß, du hast sie in der Tasche!“

„Da habt ihr eure Marke,“ rief der Knabe, blitzschnell die gefundene gelbe Omaha aus der Tasche ziehend und in einem Ausbruch von Born, Scham und Mißgunst zerriß er sie in kleine Stücke, die er Fritz vor die Füße warf. Ein Zucken lief über dessen Antlitz, als empfinde er einen jähen körperlichen Schmerz, und er beugte sich hastig nach den Bruch-

stücken der Marke nieder, um die hellen Thränen zu verbergen, die ihm in die Augen schossen.

„O Moritz, das war schlecht!“ schrie Lotte empört auf und Elly sekundierte ihr, im selben Augenblicke aber dröhnte auch der erste Donnerschlag und ein prasselnder Regen stürzte herab, der die kleine Gruppe im Nu zerstreute. Moritz war der erste, der mit langen Sägen entwich.

Stumm war auch Fritz in die Thür des linken Seitenflügels getreten, in dessen drittem Stock die kleine Mietswohnung seiner Mutter lag. In seinem jungen Herzen war mehr Schmerz als Entrüstung über die hubenhafte That seines Spielgenossen. In ihm glimmte schon ein Funke jenes echten Sammlergeistes, der eine zärtliche Liebe zu jedem Objekte einer Sammlung, auch zu dem geringsten, empfindet.

Oben vor der Wohnungsthür wischte er mit einer schnellen Bewegung die letzte Thräne aus den Wimpern, seine Mutter, die in den letzten Wochen noch stiller und trauriger war, als früher, sollte sie nicht sehen.

In der kleinen Wohnstube legte er sein Album an seinen Platz zurück und wunderte sich, daß der Platz am Fenster, an dem seine Mutter so viele Stunden des Tages emsig zu sticken pflegte, leer war. Ein plötzliches heftiges sehndes Verlangen, sich in ihre Arme zu schmiegen, überkam ihn und er lief in die Küche, wo er sie vermuten konnte. Aber auch diese war leer und mit klopfendem Herzen riß er die Schlafzimmerschür auf.

„Mutter! Mutter!“ rief er angstvoll, als er die verhärmte Frau vor dem Bette knien und ihr weinendes Antlitz in die Kissen vergraben sah — „Mutter, um Gotteswillen, was ist dir!“

Die blasse Frau, die ihres Knaben Heimkehr so früh

nicht erwartet haben mochte, richtete sich jäh auf und suchte schnell die Spuren ihrer Thränen zu verwischen, aber schon hing Fritz an ihrem Halse. „Mutterle, mein Mutterle,“ flehte er in den zärtlichsten Tönen, „warum weinst du, was ist dir?“

Wortlos preßte die Frau ihren Einzigen eine Weile an sich und aufs neue brach der Strom ihrer Thränen hervor. Die Sorge um ihren Knaben und dessen Zukunft war es ja, welche ihr dieselben entpreßten. Sie hatte heute gerechnet und gerechnet mit dem kleinen Verdienst, den sie täglich mit nimmermüder Hand erwarb. — Obdach, Kleidung und Kost erzwang sie schon davon, aber das teure Schulgeld für das Gymnasium und die Bücher — es langte nicht, und wenn sie auch noch mehr Nachtstunden opferte, als sie jetzt schon mit der Nadel in der Hand durchwachte!

Und als Fritz, dem jetzt selbst die hellen Zähren über die Wangen rannen, immer wieder in sie drang, ihm die Ursache der ihren mitzuteilen, da schlang sie ihre Arme um ihn und zaghaft, als fühle sie den Schmerz zehnfach mit, den sie dem strebenden Knaben bereiten müsse, sagte sie ihm alles was sie bekümmerte.

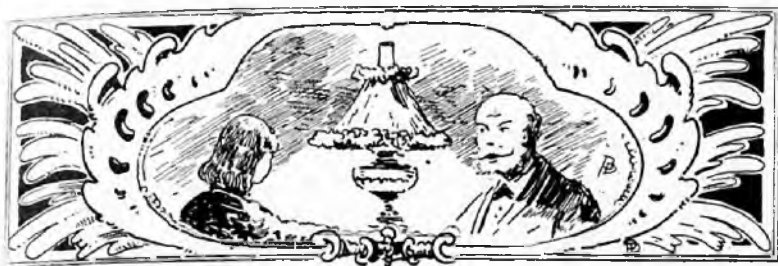
Fritz war bleich geworden. In seinen Augen lag eine Trostlosigkeit, die seiner Mutter das Herz zerriß. Von der hohen Schule fort, vielleicht noch ein, zwei Jahre in eine Volksschule und dann in ein Handwerk — ach, ganz andere Zukunftsbilder hatten ihm vorgeschwebt! Die Bücher, an denen sein Herz hing, nicht mehr anschauen zu sollen, die Hoffnung, einst als gelehrter Mann, wie sein Vater gewesen war, der Mutter einen leichten, freundlichen Lebensabend bereiten zu können, begraben zu müssen, das traf sein junges Herz gar gewaltig; aber diesen weinenden Mutteraugen gegen-

über unterdrückte er tapfer seinen Schmerz und seine Wange an die ihre pressend, flüsterte er:

„Wenn es sein muß, Mutterle — so will ich auch damit zufrieden sein! Nur nicht mehr weinen, Mutterle, liebes Mutterle, nur nicht mehr weinen!“

Lange hielten sich Mutter und Sohn umschlossen; draußen zuckte Blitz auf Blitz hernieder und der Donner rollte mächtig hinterdrein. Und mitten in dem Aufruhr der Elemente goß das Gefühl der zärtlichen Liebe, welches Mutter und Kind miteinander vereinte, Frieden in ihre bangen und aufgestörten Seelen.





Was hat denn unser Lottchen?" fragte Werkführer Krüger, als er an diesem Abende heimkam und sein kleines Mädchen ernster als sonst am Tische sitzen sah. „Du hast dich wohl vor dem Gewitter gefürchtet?"

„Nein, Vater!" gab das Kind zurück. „Man hat uns in der Schule gelehrt, keine Angst vor dem Gewitter zu haben. Und ich habe auch nie solche gehabt. Es klingt wohl schauerlich, wenn es so kracht und knattert, aber den Blitz sehe ich gern. Es ist immer, als wenn man geradewegs in den Himmel sehen könnte."

„Guck an, was die Lotte gescheit ist!" sagte der fleißige Mann, sich behaglich an den Abendbrottisch setzend. „Aber ich kenne doch mein kleines Mädchen — etwas ist ihr übers Leberle gekrochen, nicht?"

„Ach, Vater!" brach da die Lotte los und ihre sonst so stillen Augen wurden in der erneuten zornigen Aufwallung um ein paar Nuancen dunkler: „Dieser häßliche Junge von Kaufmann Rottmanns, der Moritz!" Und nun kam in sich überhastenden Sätzen die ganze Marken-Geschichte heraus, wie der Fritz sie ihnen gezeigt und erklärt, wie ein Windstoß die eine davongetragen und Moritz sie zerrissen habe, bis sie endlich ganz rot vor Erregung ihren Bericht schloß.

„Ei, ei, Lotte,“ sagte der Vater, „du hast dich ja ordentlich echauffiert um euren Spielgenossen; das war ein schlechter Streich von dem Bengel, dem armen Jungen die Freude zu verderben. Also ein Briefmarkensammler ist der Fritz! Sieh mal an! Was du mir da über die Sauberkeit und die Ordnung in seinem Album sagtest, das gefällt mir. Bin ja selbst ganz vernarrt in die Briefmarken,“ fügte er mit vergnügtem Schmunzeln, mehr zu sich selbst, als zu Frau und Kindern sprechend, hinzu, „und weiß mir für meine Freistunden keine bessere Zerstreuung, als die Beschäftigung mit ihnen. Hab's auch schon zu einer respectablen Sammlung gebracht.“ Dann sprach er laut weiter: „Die ‚neue gelbe Amerika‘, von der du da erzählst, Lotte, kann ich ihm zwar nicht wiedergeben, denn ich habe sie selbst noch nicht, aber in meinen Dubletten ist wohl noch manches Stück, das deinem Spielgenossen den Verlust seiner Marke verschmerzen lassen wird. Wollen nach dem Essen 'mal meine ‚Doppelten‘ durchstöbern, Lotte, was?“

Das Mädchen schaute mit glänzenden Blicken zu ihm auf.

„Morgen ist Sonntag, darf ich sie ihm bringen?“

„Ja, aber ich gehe mit dir hinüber. Hab' als Bizewirt des Grundstücks doch 'mal in ihrer Küche nachzusehen, der Kochofen soll reparaturbedürftig sein. Na, wenn die stille bescheidene Frau das sagt, wird's wohl recht sein. Dabei aber will ich mir Fritzens Sammlung doch 'mal ansehen — einverstanden, kleine Lotte?“

Schon hing die Kleine am Halse ihres Vaters. Dann half sie behend den Tisch mit abräumen, denn nun kam Meister Krügers größte Hausfreude: sein stattliches Album, in welchem er seit manchem Jahr die Früchte seines Sammeleifers und in bescheidenen Grenzen bleibender Geldopfer vereinigt hatte. Es war rührend mit anzusehen, wie die hart-

gearbeiteten, schwielligen Finger des arbeitsfrohen Mannes sorgsam und zart Seite um Seite umwendeten und wie seine Augen im Anblick seiner Briefmarkenschätze aufleuchteten. Dann zog er ein schmales Couvert aus der Tasche, um ein paar neuerworbene Marken sorglich an ihren Platz im Album zu bringen, während Lotte frohmütig zuschaute, Hans las und die Mutter drüben in der Küche scheuerte und putzte für den morgigen Sonntag. Man sah es aus allem: in dieser Wohnung war der Friede zu Hause und gute Menschen lebten darinnen.

Als dann die Dubletten an die Reihe kamen und eine ganze Anzahl davon in ein leeres Couvert wanderten, um morgen Fritz die schönste Sonntagsfreude zu bereiten, da jubelte Lotte laut auf. Im selben Augenblicke freilich hob auch die Kuckucksuhr drüben an der Wand aus und neunmal tönte der Ruf des Vogels durch das Zimmer.

„Alle Wetter, schon neun Uhr — marsch, Lotte, ins Bett!“

Mit leichtem und frohem Herzen schlief das Kind in den Sonntag hinüber.

Einen Sonnentag brachte dieser Sonntag nun just nicht. Es „nieselte“ vom bleigrauen Himmel herab, und selbst Max und Moritz, die auf dem nassen Hofe durch grelle Pfiffe vergeblich Hans und die Regierungsrats-Jungens herabzulocken versucht hatten, kehrten, sich schubsend und balgend, auf die Vorderhaustreppe zurück, auf der sie zum Ärger der Hausgenossen herauf- und herabpolterten.

Als die elfte Stunde vorüber war, hielt Meister Krüger den bittenden Blick Lottes nicht mehr aus.

„Ja doch — ich seh's dir an — du kannst nimmer warten, Kleine!“ lachte er und griff nach seiner Mütze. „Na, dann komm mir!“

Fröhlich sprang ihm Lotte voran.

„Ach, Herr Krüger!“ sagte Fritz' Mutter, auf das Klingeln die Korridorhür öffnend. „Sie wollen gewiß nach der Herdplatte sehen. Ich danke Ihnen, daß Sie so schnell danach kommen. Ei, da ist ja auch Ihr Töchterchen. Guten Tag, Lottchen.“

„Geh du nur 'rein zum Fritz,“ sagte Krüger. „Er ist doch daheim?“

Fritz' Erscheinen enthob seine Mutter der Antwort. Ein freudiges Rot erschien auf seinen Wangen, als er Lotte sah, die ihn geschwind ins Zimmer hineinzog.

„Wird gemacht,“ sagte inzwischen Krüger, der den Schaden des Herdes besehen hatte, „gleich morgen schick' ich den Schlosser. Nun möcht ich 'mal zu Ihrem Fritz hinein — meine Kleine hat mir von seiner Freude am Briefmarkensammeln erzählt. Kann's nachfühlen, denn ich bin selbst Sammler. Und da hab' ich denn Ihrem Jungen ein paar Sachen mitgebracht, die ihm Freude machen werden.“

In der That, Fritzens stille Trauer, in welche ihn die notwendige Änderung seines Lebensweges versetzt hatte, wich angesichts des Häufleins Briefmarken, die Lotte vor ihm aus dem Couvert schüttelte, während Meister Krüger prüfend sein Album durchblätterte.

„Du hast Ordnungssinn im Leibe!“ hatte dieser dabei kopfnickend gesagt. „Das ist ja am End' erst der Anfang einer Sammlung — aber an jeder Marke, die drin ist, ist auch kein Unthätchen! Und der Tausend, jede Marke wirklich sauber und mit einem Falzstreifen ‚eingehängt‘. So? Die Lotte hat's dir gezeigt? Und die hat's von mir abgequodt? Ei, sieh 'mal an. Du, Fritz, von dir könnte mancher ‚vorgeschriftene‘ Sammler Ordnung lernen! Allen Respekt, Frau Nachbarin, vor Ihrem Jungen. Der verdient's, eine Samm-

lung zu haben. Na, ich werd' dir schon beistehen, Jungchen — und nun will ich dich 'mal prüfen an den Dubletten hier, die ich dir mitgebracht habe, ob du mit Kopf und Seel' beim Sammeln bist!"

Die Dubletten erwiesen sich meistens als neueste Emissionen. Das war erklärlich, denn sie stammten aus dem Comptoir der Fabrik, in welcher Krüger den Posten eines Werkführers bekleidete und die viele ausländische Verbindungen hatte. Der erste Buchhalter war dem tüchtigen Manne wohlgenogen und hob ihm die Couverts mit den ausländischen Briefmarken auf, nachdem er das Interesse Krügers daran erfahren hatte.

„Da — was ist das?“

„Luxemburg, Herr Krüger; mit dem Bildnis des Großherzogs Adolf, des früheren Regenten von Nassau!“

„Sieh 'mal an. Und die hier?“

„Häiti, nicht? Mit dem Wappen von Kanonen und Fahnen. O, und mit der neuen Palme, an der die Zweige herunterhängen.“

„Das weißt du auch? Du studierst also dein Album, denn von Häiti sah ich noch keine Marke darin. Aber diese hier hast du noch nicht gesehen!“

„Ei,“ jagte Fritz mit strahlenden Augen. „Diese Bilder kenne ich doch von den Kunsttafeln des Altertums, die bei uns in der Klasse an der Wand hängen. Das sind Faustkämpfer, hier ist der Diskuswerfer und dort das altgriechische Biergespann — es sind die neuen Griechenmarken, nicht?“

„Getroffen! Und diese hier?“

„O — das sind Japan=Marken — nein doch, sie sehen anders aus — und doch so ähnlich — ah — ‚Chinese Imperial Post‘ — China=Marken! Aber ich konnte sie nicht

kennen. Sie müssen ganz neu sein, sehen Sie selbst, in meinem Album sind sie noch nicht verzeichnet."

"Stimmt, mein Junge! Aber diese da, die kannst du kennen!"

"Brasilien! Mit dem Lorbeerkränzte Freiheitskopfe, o, vier Stück, rot, gelb, grün, blau mit dem schwarzen Mittelschild! Wie schön sie sind!"

Und wie ein banger Zweifel kam es von seinen Lippen:

"Aber die alle können Sie mir doch nicht geben wollen, Herr Krüger?"

"Ja doch, Fritz!" versicherte Lotte glücklich.

"O, das ist zu viel — ich kann ja gar nicht genug danken dafür!"

"Sollst du auch nicht; aber nun zeige mir noch einmal deine neuen Omaha-Marken, die hab' ich selbst noch nicht und möchte sie mir einmal ansehen. Kannst mir sie auch erklären, wie gestern den Mädchen. Lotte hat's mir erzählt."

Gern kramte Fritz aufs neue sein ganzes Wissen aus und der biedere Meister Krüger nickte mehr als einmal mit dem Kopfe.

"In dir steckt wahr und wahrhaftig ein rechter und echter Sammler, mein Junge! Aber nun wird's Zeit, Lotte. Mittagszeit ist da — komm!"





Luxemburg,
Ausgabe 1895.
Großherzog Adolf.



Häiti,
Ausgabe 1893/95, 1 Cent violett.
Landeswappen.



1 Lepton gelbbraun.
Fauxtämpfer.



25 Lepta rot.
Diergespann.



5 Lepta lila.
Diskuswerfer.

Griechenland, 1896, Jubiläumsausgabe zur Feier der Wieder-
einführung der olympischen Spiele.



China,
Ausgabe 1898, 1 Cent braungelb.
Wappen-Drache.



Brasilien,
Ausgabe 1894/95.
Freiheitsstpf.



Die Osterferien waren dicht herangerückt. Vorher aber gab es noch bei den Gymnasiasten den „kritischen Tag“ des öffentlichen Klassenexamens, an welchem auch den Angehörigen der Schüler der Zutritt gestattet war.

Albert und Paul in der regierungsrätlichen Etage ochsten seit einigen Tagen auf dieses Examen los, daß ihnen die runden Blondköpfe brumnten. Ihr Vater versäumte nie, diesen Klassenprüfungen beizuwohnen, einmal in seiner amtlichen Eigenschaft als von der Regierung bestellter Kurator des Gymnasiums, sodann aber auch in seiner Eigenschaft als strenger Vater. Paul besonders, dessen Geburtstag auf den dritten Tag nach dem Examen fiel, wußte, daß eine splendide Feier desselben von seinem bei diesem Examen an den Tag gelegten Wissen abhing, und die „bösen Buben“ Max und Moriz, und Hans, welche die Realschule besuchten, mußten in diesen Tagen selbdrift ihre Freistunden totschlagen. Die raffiniertesten Verführungsversuche hatten bei Albert und Paul keinen Erfolg, und Fritz hatte sich seit jenem Sonnabend, der ihm die Augen über seine Armut geöffnet hatte, mehr und mehr von den früheren Gespielen zurückgezogen und schlich nur noch ab und zu in den Garten zu Ellh und Lotte, ohne

diese über den wahren Grund seines stiller und wortfarger gewordenen Wesens aufzuklären.

Der Regierungsrat hatte am Tage der Klassenprüfung in der Quarta den Weg zur Schule mit seinen beiden Jungen, die mit sehr ernstern und feierlichen Mienen neben ihm herschritten, bereits angetreten, als Fritz sich ebenfalls zum Schullgang fertig machte. Sonst hatte ihn an solchen Tagen seine Mutter begleitet, und wenn sie in ihrem alten schwarzen seidenen Kleide in einer Ecke des Schulsaales saß und keinen Blick von ihm verwandte, so erschien sie ihm doppelt ehrwürdig und er gab dem Lehrer eigentlich seine Antworten nur für sie allein. Heute hatte sie eine dringende Arbeit vorgeschützt, die sie am Mitgehen hindere — sie konnte ihn diesmal nicht auf jenen Bänken sehen, von denen er sich so bald, der Not gehorchend, trennen mußte.

In dem ersten Teile der Klassenprüfung — Latein — hatte der Regierungsrat ein paar Mal leise mit dem Kopie genickt, ein Zeichen seiner Befriedigung, das Albert und Paul mit erleichtertem Aufatmen begrüßten, sie hatten sich im Ganzen wacker gehalten. Gegen Fritz, dem Primus der Quarta, kamen freilich weder sie noch die anderen an und es war ersichtlich, daß der Herr Oberlehrer ihn als sicheren Beantworter jeder Frage kannte, denn er griff, wenn ein anderer eine Antwort schuldig blieb, immer auf ihn zurück, um sie dann von Fritz' Lippen präcis erklingen zu hören.

Der Direktor des Gymnasiums, der neben dem Regierungsrat saß und den Prüfungen aufmerksam folgte, unterhielt sich leise mit seinem Nachbar und die Blicke, die sie abwechselnd auf Fritz richteten, verrieten, daß sie sich mit ihm beschäftigten. Der zweite Teil der Prüfung brachte Geographie und Geschichte und hier überraschte der Sohn der

armen Lehrerswitwe aus dem Seitenflügel nicht nur den examinierenden Lehrer sondern das ganze Kollegium und die anwesenden Zuhörer.

Es gab ja fast kein Land des ganzen Erdballs, von dem der Knabe nicht die Hauptstädte, die Häfen zu nennen vermocht hätte; keinen europäischen Herrscher, dessen Namen ihm fremd gewesen wäre, kein Land, dessen geschichtliche Hauptjachen er nicht präcis und kurz zu erwähnen vermocht hätte. Das Gebiet ging weit über den für die Quarta vorgesehenen Lehrstoff hinaus und der prüfende Lehrer ließ sich, angeregt durch dieses Einen erstaunliche Kenntnisse verleiten, weiter in seinen Fragen um sich zu greifen, bis ihn schließlich nur einer zu folgen vermochte: Fritz, der mit glänzenden Augen und geröteten Wangen, aus dem Schatze seiner durch die Briefmarken hervorgerufenen und an ihnen vorgenommenen Privatstudien jede Antwort auf selbst fernerliegende Fragen hervorzuholen vermochte.

Die Prüfung war zu Ende. Der Herr Direktor erklärte sich mit ihrem Ergebnis zufrieden, um dann öffentlich ein warmes Wort des Lobes Fritz zu spenden und die anderen ermahnend, ihn sich zum Vorbild zu nehmen. Fritzens Augen umschleierten sich, als ihm der Direktor die Hand gab und ihn ermahnte so fortzufahren, und er drängte sich, als die Klasse entlassen wurde, sogleich vor, um das Freie zu gewinnen, denn die Brust war ihm voll zum Berspringen vor Lust und Weh zugleich.

Aber ehe er die Thür erreichte, sah er Albert und Paul neben sich. In des letzteren Augen lohte ehrliche Freude. „Bravo, Fritz!“ rief er laut und vergnügt. „Du hast heute die ganze Quarta herausgerissen!“ und der etwas stillere Albert fügte hinzu. „Wo du das alles nur her hast — in den

diese über den wahren Grund seines stiller und wortfarger gewordenen Wesens aufzuklären.

Der Regierungsrat hatte am Tage der Klassenprüfung in der Quarta den Weg zur Schule mit seinen beiden Jungen, die mit sehr ernstern und feierlichen Mienen neben ihm herschritten, bereits angetreten, als Fritz sich ebenfalls zum Schulgang fertig machte. Sonst hatte ihn an solchen Tagen seine Mutter begleitet, und wenn sie in ihrem alten schwarzen seidnen Kleide in einer Ecke des Schulsaales saß und keinen Blick von ihm verwandte, so erschien sie ihm doppelt ehrwürdig und er gab dem Lehrer eigentlich seine Antworten nur für sie allein. Heute hatte sie eine dringende Arbeit vorgeschützt, die sie am Mitgehen hindere — sie konnte ihn diesmal nicht auf jenen Bänken sehen, von denen er sich so bald, der Not gehorchend, trennen mußte.

In dem ersten Teile der Klassenprüfung — Latein — hatte der Regierungsrat ein paar Mal leise mit dem Kopse genickt, ein Zeichen seiner Befriedigung, das Albert und Paul mit erleichtertem Aufatmen begrüßten, sie hatten sich im Ganzen wacker gehalten. Gegen Fritz, dem Primus der Quarta, kamen freilich weder sie noch die anderen an und es war ersichtlich, daß der Herr Oberlehrer ihn als sicheren Beantworter jeder Frage kannte, denn er griff, wenn ein anderer eine Antwort schuldig blieb, immer auf ihn zurück, um sie dann von Fritz' Lippen präcis erklingen zu hören.

Der Direktor des Gymnasiums, der neben dem Regierungsrat saß und den Prüfungen aufmerksam folgte, unterhielt sich leise mit seinem Nachbar und die Blicke, die sie abwechselnd auf Fritz richteten, verrieten, daß sie sich mit ihm beschäftigten. Der zweite Teil der Prüfung brachte Geographie und Geschichte und hier überraschte der Sohn der

armen Lehrerswitwe aus dem Seitenflügel nicht nur den examinierenden Lehrer sondern das ganze Kollegium und die anwesenden Zuhörer.

Es gab ja fast kein Land des ganzen Erdballs, von dem der Knabe nicht die Hauptstädte, die Häfen zu nennen vermocht hätte; keinen europäischen Herrscher, dessen Namen ihm fremd gewesen wäre, kein Land, dessen geschichtliche Hauptfachen er nicht präcis und kurz zu erwähnen vermocht hätte. Das Gebiet ging weit über den für die Quarta vorgesehenen Lehrstoff hinaus und der prüfende Lehrer ließ sich, angeregt durch dieses Einen erstaunliche Kenntnisse verleiten, weiter in seinen Fragen um sich zu greifen, bis ihn schließlich nur einer zu folgen vermochte: Fritz, der mit glänzenden Augen und geröteten Wangen, aus dem Schatze seiner durch die Briefmarken hervorgerufenen und an ihnen vorgenommenen Privatstudien jede Antwort auf selbst fernerliegende Fragen hervorzuholen vermochte.

Die Prüfung war zu Ende. Der Herr Direktor erklärte sich mit ihrem Ergebnis zufrieden, um dann öffentlich ein warmes Wort des Lobes Fritz zu spenden und die anderen ermahnend, ihn sich zum Vorbild zu nehmen. Fritzens Augen umschleierten sich, als ihm der Direktor die Hand gab und ihn ermahnte so fortzufahren, und er drängte sich, als die Klasse entlassen wurde, sogleich vor, um das Freie zu gewinnen, denn die Brust war ihm voll zum Zerspringen vor Lust und Weh zugleich.

Aber ehe er die Thür erreichte, sah er Albert und Paul neben sich. In des letzteren Augen lohnte ehrliche Freude. „Bravo, Fritz!“ rief er laut und vergnügt. „Du hast heute die ganze Quarta herausgerissen!“ und der etwas stillere Albert fügte hinzu. „Wo du das alles nur her hast — in den

Stunden haben wir ja von all' dem, was der Lehrer dich fragte, noch gar nichts gehabt!"

Fritz murmelte ein paar unverständliche Worte und erreichte dann die Thür, um alsbald, mehr laufend als gehend, in die kleine Wohnung seiner Mutter heimzukehren.

„Nehmt euch ein Beispiel an eurem Primus!“ sagte der Regierungsrat, an dessen Seite Albert und Paul jetzt mit höchst zufriedenen Mienen einherschritten. „Ihr habt eure Sache immerhin leidlich gemacht und ich bin nicht unzufrieden — aber was Fleiß zu erreichen vermag, das habt ihr an ihm gesehen. Wie heißt er doch?“

„Fritz Geerding!“ riefen die beiden wie aus einem Munde und Paul fügte lebhaft hinzu: „Du mußt ihn doch kennen, Papa! Er wohnt in unserem Grundstück, im Seitengebäude.“

Der Regierungsrat begnügte sich mit einem einfachen „Hm!“

Aber als am anderen Tage die Regierungsrätin die Zurüstungen überwachte, die zu Pauls Geburtstag und zu der kleinen Gesellschaft gemacht wurden, welche die Knaben sich hatten einladen dürfen, sah sie zu ihrem Erstaunen den Regierungsrat in dem Allerheiligsten, der Küche, erscheinen, das sein Fuß sonst nie betrat. In der sicheren Erwartung, daß es sich um eine wichtige Besprechung handelte, band sie eilig ihre Schürze ab und folgte ihrem Gatten, der schon auf dem Korridore lachend zu ihr sagte:

„Ich möchte dir noch einen Gast für deine kleine Gesellschaft zu morgen dazuladen, liebe Mathilde!“

„Du auch? Ich hatte ebenfalls die Bitte an dich, noch einen Knaben einladen zu dürfen, allerdings nicht aus unserem Gesellschaftskreise. Paul und Elly baten mich so sehr darum, es ist ihr Spielgenosse hier im Hause, ein bescheidener, wohlzogener Junge — —“

„Und heißt Fritz Geerding,“ ergänzte der Rat lachend. „Da ist meine schöne Rede unnütz geworden, denn eben denselben Knaben wollte ich dir vorschlagen. Was ich bei der Prüfung in der Schule von ihm gehört und gesehen habe, läßt mich wünschen, daß Albert und Paul sich mehr an ihn attachieren, als an andere Knaben. Von dem können sie nur gutes lernen. Im übrigen werde ich mich 'mal nach den näheren Verhältnissen erkundigen. Ja — was ich noch sagen wollte, ich habe mir zu morgen Abend den Direktor unseres Gymnasiums und Justizrat Freygang zu einem kleinen Skat eingeladen. Dir ist's doch recht?“

„Natürlich, lieber Mann!“ versicherte die Mätin, froh, Paul und Elly beauftragen zu können, sofort ein Einladungskärtchen an Fritz auszufertigen und das Hausmädchen mit der feierlichen Zustellung zu betrauen — eine Arbeit, die im Kinderzimmer großen Jubel hervorrief und mit ungeahnter Schnelle vollzogen wurde.

Auf der Treppe traf der joviale Regierungsrat den Meister Krüger. Er wechselte gern einige Worte mit dem einfachen Manne, der auch seine Obliegenheiten als Vize-Wirt des Hauses, die ihn mit jedem Mieter zusammenführten, mit musterhafter Pünktlichkeit erfüllte.

„Sagen Sie, lieber Krüger, Sie kennen doch alle Parteien im Hause, nicht?“

„Und ob, Herr Regierungsrat, bis zum Dach hinauf!“

„Sagen Sie — mich interessiert der kleine Fritz Geerding — was ist seine Mutter?“

Krüger's Antlitz verriet das Interesse, das die Frage in ihm weckte:

„Eine arme Witwe, Herr Regierungsrat — der Mann war Lehrer und ist vor Jahren schon gestorben. Viel wird

da nicht geblieben sein, denn die Frau sticht vom Morgen bis in die Nacht für ein hiefiges Geschäft."

"Hm! Alle Achtung, daß sie dann den Knaben so erzieht!"

Krüger's Augen leuchteten auf.

"Das ist ein Prachtjunge!"

"Sie kennen ihn auch? Ich wollte meine beiden Söhne kämen ihm an Schulfleiß gleich. Der Junge muß eine merkwürdige Begabung für Geographie und Geschichte haben. Das war einfach staunenswert, was der Junge in der Prüfung darin leistete."

"Das hat der Fritz alles aus seiner Sammlung!"

"Was? Sammlung? Was für eine Sammlung ist das?"

"Seine Briefmarkensammlung!" Und nun schilderte Krüger kurz seine Erlebnisse mit Fritz Geerding. Aufmerksam hörte der Regierungsrat zu, bot dann dem Meister Krüger die Hand und stieg nachdenklich die Treppe hinab. Ein ganz eigenes Lächeln umspielte dabei seine Lippen.

In der Wohnung der Witwe Geerding hatte das Einladungsbriefchen geteilte Empfindungen hervorgerufen. Fritz' Antlitz strahlte vor Freude, auch seine Mutter empfand etwas wie freudige Überraschung und ein Gefühl der Genugthuung, aber das ging schnell unter in dem trostlosen Empfinden, daß die Einladung gewiß nicht wiederholt werde, wenn erst Fritz die Schule gewechselt habe und sein Lebensschifflein einem so ganz anderen Stande als dem erträumten zutreibe.

Aber sie mochte doch ihrem Einzigen die Freude nicht versagen und als er längst schon schlief, putzte sie noch an seinem guten Anzug herum, und plättete das bunte seidene Halstüchlein neu, damit er am anderen Nachmittage sauber

und adrett sei und nicht allzu sehr in seiner äußeren Erscheinung abstecken möge von den Gespielen, die fern von Sorge und Not ihre Kindheit verleben.

Als Fritz am Nachmittage des folgenden Tages klopfenden Herzens die Treppe im Vorderhause hinauffstieg, da war seine Kleidung gewiß einfacher als die der anderen geladenen Kinder, aber sauberer und ordentlicher ging keines derselben. Die anfängliche Befangenheit schwand bei ihm bald. Die Regierungsrätin hieß ihn mit freundlichen Worten willkommen und Elly, Paul und Albert empfingen ihn mit großer Herzlichkeit; die Nachmittagsstunden entschwanden bei frohem Spiel und allerhand leckeren Sachen fast im Handumdrehen und der Abend kam.

Mit ihm kamen auch Justizrat Freygang und Gymnasialdirektor Bothmer zum angesagten Skat. Ehe sie sich zum Spiel niedersetzten, mußten sie einem kalten Imbiß und einer Flasche Biersteiner zusprechen, anders litt es die Frau Mätin nicht.

„Sie müssen entschuldigen,“ lachte der Regierungsrat, als der Jubel und das Gelärm der Kinder aus den rückwärtigen Zimmern zu ihnen herüberdrang — „aber meine Jungens haben große Gesellschaft. Ihr Fritz Geerding, den Sie neulich bei der Quartaprüfung mir so lobten, ist übrigens auch dabei,“ wandte er sich an den Direktor.

„Er macht unserer Schule Ehre!“ sagte dieser mit einigem Selbstgefühl. „Sie sehen aber auch daraus, was unsere Schule leisten kann.“

„Wie, wenn ich nun behaupten wollte, daß dieser Quartaprimus seine Geographie- und Geschichtskennntnisse aus einer ganz anderen Quelle empfangen habe, als aus dem Weisheits-

born Ihres übrigens vortrefflichen Gymnasiums?" meinte der Rat mit listigem Augenzwinkern.

„Das dürfte wohl kaum möglich sein!“

„Und ist es doch. Durch Zufall habe ich es erfahren. Wissen Sie, wem der junge Fritz Geerding seine auffallenden Kenntnisse in jenen Gebieten verdankt? Seiner Briefmarkensammlung!“

„Sie scherzen, Herr Rat! Wie sollte eine solche, nebenbei gesagt, unnütze Liebhaberei —“

„Sachte, sachte, Direktorchen! Unnützig — ich glaube, der kleine Geerding hat uns eines anderen belehrt. Und diese Liebhaberei wird heute von den bedeutendsten und gelehrtesten Männern geteilt. Unser Oberpräsident kennt keinen größeren Genuß als seine Briefmarkensammlung, und Sie wissen, der steht mit der Nase vor'm Ministerportefeuille.“

„Man hat Sie irreführt!“

„Davon können wir uns leicht überzeugen!“ meinte der Rat gelassen und griff nach der Klingel. „Führen Sie doch den Fritz Geerding einmal auf ein paar Minuten zu uns!“ gebot er dem eintretenden Dienstmädchen. In wenigen Minuten stand Fritz vor den drei Herren.

Der Direktor wollte eine Frage an ihn richten, aber der Rat kam ihm zuvor.

„Wir haben gehört, Fritz Geerding, daß du Briefmarkensammelst, ist das wahr?“

Freimütig bejahte der Knabe.

„Und daß du durch sie besonders angereizt wurdest, dich mit Geschichte und Geographie zu beschäftigen; ist das auch wahr?“

„Ja, Herr Regierungsrat!“

„Das verstehe ich nicht,“ rief der Direktor, „wie kann

man sich durch simple kleine Papierstückchen zum Lernen anregen lassen!"

Fritz schaute verdutzt von einem zum anderen.

"Ich denke, das könnten wir leicht entscheiden!" nahm der Rat wieder das Wort und klopfte Fritz aufmunternd auf die Schulter: „Fritz, mein Junge, springe schnell hinüber und bring uns deine Marken und erkläre uns an ihnen das, was du sagtest. Willst du?“

Schon war Fritz verschwunden und nur wenige Minuten waren vergangen, als er mit seinem Album in der Hand schüchtern wieder eintrat.

Aufs Geratewohl schlug der Rat auf:

„Negerrepublik Liberia. Na, da ist erst eine. Also, was sagt dir die Marke, mein Junge?“

„Es ist die 12 Cents-Marke mit dem Bilde einer Negerin,“ erklärte der Knabe bescheiden. Als ich sie erhielt, sah ich nach dem Stempel: ‚Monrovia‘. Nun schlug ich meinen Atlas auf und fand die Republik an der Westküste von Afrika und lernte aus dem Geographiebuche ihren Umfang und ihre Einwohnerzahl. Aber die Negerin darauf und der Name Negerrepublik ließen mich nicht ruhen und ich schlug in meines sel’gen Vaters großem Lexikon nach, bis ich fand, daß im Jahre 1816 in den Vereinigten Staaten ein Verein entstanden sei, um aus der Sklaverei freige kaufte Neger anzusiedeln, und daß man 1821 östlich vom Kap Mesurado einen Küstenstrich angekauft und die Kolonisation mit 30 Negerfamilien begonnen habe. Die Kolonie vergrößerte sich so schnell, daß sie sich bereits 1847 zu einer selbständigen Republik erklären konnte, die bald auch von den europäischen Mächten anerkannt wurde. Die Verfassung ist jetzt der nordamerikanischen Union nachgebildet.“

Der Mat und der Direktor wechselten einen Blick miteinander.

„Hm!“ machte der letztere und schlug aufs Geratewohl ein paar Seiten um, indem er dann auf eine Marke deutete.

„Da bin ich doch neugierig, was diese Marke dich gelehrt hat. Was ist's für eine?“

„Die 2 Cents-Markte von Neufundland, Herr Direktor. Es ist ein Kabeljau, den das Bild darstellt. Ich hatte längst bemerkt, daß die bildlichen Darstellungen auf den Briefmarken mit dem Lande selbst, seiner Produktion und Ausfuhrartikeln



Liberia,

Ausgabe 1892,
12 Cents karminrot.
Negerin.



Neufundland,

Ausgabe 1887,
2 Cents rotgelb.
Kabeljau.



Zubiläumsausgabe 1897,
2 Cents violettrot.
Brustbild Cabot's.

zu thun haben. Und das hatten wir schon in der Geographie-
stunde gehabt, daß an der Insel von Neufundland haupt-
sächlich der Fang dieses Fisches betrieben wird. Aber durch
die Marke erst lernte ich, daß der Fang und die Ausfuhr
der Kabeljaus alljährlich nach unserem Gelde fast 12 Mil-
lionen Mark beträgt und daß die Norweger die ersten waren,
welche auf dem Fischfange Neufundland entdeckten und es
nach seinem felsigen Charakter Halluland, das ist Steinland,
benannten. Erst 1497 fand es Giovanni Cabot, ein See-
fahrer in englischen Diensten, dessen Bildnis die 2 Cents-



Priester Hidalgo
auf den Ausgaben 1856 und 1867.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1863 66.



Kaiser Maximilian auf der Ausgabe 1866.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1868 71.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1874.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1872.



Priester Hidalgo auf der Ausgabe 1884.

Der Priester Hidalgo und der Kaiser Maximilian
auf den Postfreimarken von Mexico.

Der Rat und der Direktor wechselten einen Blick miteinander.

„Hm!“ machte der letztere und schlug aufs Geratewohl ein paar Seiten um, indem er dann auf eine Marke deutete.

„Da bin ich doch neugierig, was diese Marke dich gelehrt hat. Was ist's für eine?“

„Die 2 Cents-Mark von Neufundland, Herr Direktor. Es ist ein Kabeljau, den das Bild darstellt. Ich hatte längst bemerkt, daß die bildlichen Darstellungen auf den Briefmarken mit dem Lande selbst, seiner Produktion und Ausfuhrartikeln



Liberia,
Ausgabe 1892,
12 Cents farminrot.
Negerin.



Neufundland,
Ausgabe 1887,
2 Cents rotgelb.
Kabeljau.



Neufundland,
Jubiläumsausgabe 1897,
2 Cents violettrot.
Bustbild Cabot's.

zu thun haben. Und das hatten wir schon in der Geographie-
stunde gehabt, daß an der Insel von Neufundland haupt-
sächlich der Fang dieses Fisches betrieben wird. Aber durch
die Marke erst lernte ich, daß der Fang und die Ausfuhr
der Kabeljaus alljährlich nach unserem Gelde fast 12 Mil-
lionen Mark beträgt und daß die Norweger die ersten waren,
welche auf dem Fischfange Neufundland entdeckten und es
nach seinem felsigen Charakter Halluland, das ist Steinland,
benannten. Erst 1497 fand es Giovanni Cabot, ein See-
fahrer in englischen Diensten, dessen Bildnis die 2 Cents-



Priester Hidalgo
auf den Ausgaben 1856 und 1867.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1863 66.



Kaiser Maximilian auf der Ausgabe 1866.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1868 71.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1871.



Priester Hidalgo
auf der Ausgabe 1872.



Priester Hidalgo auf der Ausgabe 1884.

Der Priester Hidalgo und der Kaiser Maximilian
auf den Postreimarken von Mexico.

Marke der Jubiläumsausgabe von 1897 giebt, der es „neufund“ und daher der Insel den Namen der „neugefundenen“ gab. In der späteren Zeit machten die Franzosen den Engländern den Besitz streitig und zerstörten 1708 die Hauptstadt St. Johns vollständig. 1713 kam durch den Utrechter Frieden die ganze Insel an England zurück.“

Man hatte auch der alte Justizrat, der sich bis dahin an der Sache wenig beteiligt hatte, Interesse an dem eigenartigen Briefmarken-Inquisitorium genommen und sich über das Buch beugend, in dem der Rat eine neue Seite aufschlug, jagte er:

„Weißt du denn mit den Köpfen ebenjogut Bescheid wie mit den Fischen und Negerinnen? Wer ist denn das hier?“

„Das ist der Priester Hidalgo!“ erklärte Fritz prompt. „Das sind ein paar Mexico-Marken von der Ausgabe, die 1874 erschien. Dieser Hidalgo, eigentlich Don Miguel Hidalgo Castilla war Pfarrer in Dolores und stellte sich 1810 an die Spitze der Mexikanischen Creolen, welche das dreihundertjährige Joch der Spanier brechen wollten. Anfangs siegreich, ward er im nächsten Jahre den Spaniern ausgeliefert und hingerichtet. Unter Iturbide, der sich dann als Kaiser Augustin I. von Mexico krönen ließ, vollzog sich die Befreiung Mexico's, die man heute dem ersten Vorgehen Hidalgo's zuschreibt, weshalb ihn die Mexikaner heute noch verehren. Auf einer ganzen Reihe von Ausgaben erscheint sein Kopf in verschiedenen Zeichnungen; sehen Sie hier auf den ersten Ausgaben von 1856, von 1863/66 und nach der kurzen Regierungszeit Kaiser Maximilian's 1868 und in den folgenden Jahren. Hier sind die betreffenden Marken abgebildet — sie sind zum Teil sehr selten und für mich unerreikbaar.“

„Ich denke, das genügt, Herr Direktor!“ lachte der Rat.
„Erklären Sie sich für geschlagen?“

„In der That, ich hätte das nicht vermutet. Das, was ich als bloße gedankenlose Spielerei betrachtete, kann also der Quell ernsten und guten Studiums sein,“ sagte dieser:
„Nun geh, Fritz Geerding! Lerne so weiter und aus dir kann ein tüchtiger Mann einst werden!“

Da flutete plötzlich ein Thränenstrom über das Antlitz des Knaben, und ein halbersticktes Schluchzen drang über seine Lippen.

„Was ist denn das? Was hast du, mein Junge?“ fragte der Rat überrascht. „Sprich dich aus, du siehst, wir alle hier sind dir wohlgesinnt!“

Es dauerte eine Weile, bis Fritz leise stammeln konnte:

„Ich muß von der Schule — wir sind arm — ich soll ein Handwerk lernen . . .“

Die drei Herren sahen sich an. Ein schneller Blick des Einverständnisses flog zwischen ihnen hin und her.

„Geh jetzt, mein Junge,“ sagte der Rat und strich ihn über das Haar. „Darüber werde ich mit den Herren hier und mit deiner Mutter reden. Und fasse Mut und hoffe!“

Was die drei Herren an Stelle des States heute mit einander ernst besprachen, das erfuhr wenige Tage darauf zu ihrer unbeschreiblichen Freude Frau Geerding. Ihr Fritz — eine Freistelle am Gymnasium! Die Freude der armen Frau erschütterte den Regierungsrat aufs tiefste und die Folge dieses Besuches war ein Übereinkommen, das er mit dem Freunde Justizrath traf und nach welchem sie beide beschloffen, die weiteren Kosten für Bücher und Ausstattung des Knaben auf ihre Kasse zu übernehmen.

Lotte und Meister Krüger waren glücklich, als sie die Wandlung in der Geschichte Fritz Geerdings erfuhren.

Lotte aber hielt Moritz, als sie ihm das nächste Mal auf dem Hof begegnete, fest:

„Erinnerst du dich noch der gelben amerikanischen Marke, die du dem Fritz zerrissen hast? Sie ist sein Glück geworden — etsch!“

Fritz aber wird dem Briefmarkensammeln für alle Zeit treu bleiben. Ist dies doch die Quelle des Glücks für ihn und sein Mütterlein geworden!



Baumbach's

Universal-Briefmarken-Album

ist für die Jugend ein wirklich nützlichcs Geschenk, denn das Briefmarkensammeln vereinigt die größten Vorzüge; außer der gesuchten Unterhaltung giebt es fortwährend Gelegenheit, das Wissen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde zu erweitern, die Ordnungsliebe zu erhöhen, das Auge für seine Unterschiede zu schärfen und den Schönheitsinn an den oft prächtig ausgestatteten Briefmarken zu fördern. Außerdem ist das Briefmarkensammeln der einzige Sport, welcher das angelegte Geld für Marken bei etwaiger Aufgabe des Sammelns nicht nur wieder bringt, sondern mit der Länge der Zeit auch reichlich verzinst.

Wir empfehlen spez. zu Weihnachtsgechenken für die Jugend folgende zweiseitig bedruckte Ausgaben:

- Lager-Nr. 116a. In folioformat u. farbenprächtigem Einband mit 166 Seiten, zahlreichen Abbildungen u. Raum für ca. 7000 Briefmarken. Preis nur Mk. 2.—
- „ 115a. 300 Seiten in folioformat, hochleg. in Kalico-Imit. mit prachtvollem Farbendruck, zahlreichen Abbildungen und Raum für ca. 10000 Markenfelder. Mk. 3.—
- „ 114. 500 Seiten in folioformat mit ca. 4000 Abbildungen und Raum für 13500 Briefmarken. Eleg. gebunden mit prächtiger Farbenpressung nur Mk. 4.—
- „ 112. Sämtliche Briefmarken 2c. (ca. 14000 Markenfelder) enthaltend, mit zahlreichen Abbildungen u. geschmackvollem Einband mit Gold-, Silber- u. Schwarzdruck. Mk. 5.—
- „ 113a. Dasselbe, jedoch in prächtiger Farbenpressung. Mk. 6.—
Einseitig bedruckte Ausgaben, sämtliche existierende Briefmarken 2c. enthaltend, über 1000 Seiten.
- „ 531. Eleg. in Halbfranz-Imitation gebunden Mk. 12.—
Diese Ausgabe ist fortlaufend redigiert und deshalb auch der reiferen Jugend spez. zu empfehlen.

Für grosse Sammler

haben wir Ausgaben mit und ohne □-Auschnitte.

ferner Ausgaben ohne Marken-Abbildungen.

„ „ für einzelne Länder und Erdteile.

„ „ für Ganzjachen.

Außerdem allen Bedarf für Sammler, wie Klebefälze, Pincetten, Tauschbogen, Tauschhefte 2c. 2c.

Probe-Nr. unserer Bfm.-Stg. „Die Post“ gratis auf Verlangen.

Vorstehende Alben liefert jede Buchhandlung, sowie

Verlag des Universal-Briefmarken-Album

S. Reinboth, Leipzig, Hospitalstr. 27.